

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 9

Artikel: Offen herausgesagt : der Splitter im Auge der Nation
Autor: Roth, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Splitter im Auge der Nation

Von Daniel Roth

Den «Schweiz-Report» des deutschen Magazins «Der Spiegel» habe ich zuerst nach anderthalb Seiten gelangweilt beiseite gelegt. Reizvoller waren die Kritiken, die er hervorrief. Ich habe mich indessen doch noch durch den «Report» – muss etwas, das unter diesem Wort segelt, nicht von Sachlichkeit geradezu triefen? – gebissen. Und da fand ich Ulrich Kägis Frage in der «Weltwoche» treffend: Was wohl der Zweck sei «einer derart einseitigen Darstellung, die weder Zusammenhänge aufdeckt, noch Sachverhalte erläutert? Die Schweizer mit Ansichten, die ihnen bereits bestens bekannt sind, aus ihrer ohnehin höchst relativen Selbstzufriedenheit reissen? . . . Die Gelegenheit zu einem . . . halbwegs objektiven Bericht über die . . . ernsten Entwicklungsprobleme der Schweiz (welches Land hat keine?) ist vertan worden.» Nun, hier hat der Schweizer einmal Gelegenheit bekommen, an einem Gegenstand, den er kennt, festzustellen, wie dieses Magazin aus Halb- und Ganzwahrheiten Geschichten zusammenbraut, die in der Gesamttendenz einfach nicht stimmen, obwohl vielleicht alle Sätze für sich allein wahr sind. Ausführlich werden natürlich der Hofnarr unserer Demokratie, Professor Marcel Beck, und Schweiz-Hasser Roman Brodmann zitiert. Aber auch mein allzu früh verstorbener Freund Max Imboden, der dieses unser Land und unsere Demokratie in ihrem Wert so hoch ansetzte, dass er meinte, zum Beispiel unser Referendum sollte von anderen Völkern übernommen werden – sogar dieser Herold schweizerischen Geistes muss mit zwei seiner kritischen Sätze herhalten, damit die Journalisten Ludwig A. Minelli (Zürich) und Siegfried Kogel Franz (Österreich) sowie Islamistin und Indogermanistin Sibylla Schuster-Walser («aus Basel») eben dieses Land mit mehr Autorität zerplaudern konnten. Und um der «NZZ» als Personifikation unseres Establishment den Rest zu geben, wurde gar aus dem letzten Jahrhundert der Konservative Ueli Dürrenmatt herüberbemüht: schade, dass er nicht selber mit seinen ätzenden Versen antworten kann!

Für die «Sachlichkeit» dieses «Reports» nur wenige aus Dutzenden von Beispielen: Von 200 Nationalräten «stimmen derzeit 166 für die Regierung». Mindestens Kollege Minelli muss wissen, dass das eine am Wesen unseres Parlaments- und Referendumsbetriebs ganz vorbeigehende, den deutschen Lesern also nicht aufklärende, sondern irreführende Darstellung ist. Und die Äusserung, unser Offizierskorps sei nach wie vor dem «Ständedenken» verhaftet, ist einfach falsch, wenn nicht gesagt wird, dass solcher Kastengeist freilich bei unseren Milizoffizieren weniger ausgeprägt sei als in den Berufsoffizierskorps fast aller Armeen der Welt. Die Behauptung, für den Bundesanwalt stehe der Feind immer links, steht wie eine ebenfalls wiedergegebene Karikatur der «Nationalzeitung» im Gegensatz zur Tatsache, dass viel mehr Rechts- als Linksextreme unseres Landes verwiesen sind. Solche Verzeichnung ist freilich harmlos gegenüber innerdeutschen «Spiegel»-Berichten, die mir seinerzeit als Bonner Korrespondent auffielen: etwa jene, in denen gegen Aussenminister Heinrich von Brentano die Leistung von angeblich zuviel Wiedergutmachung (!) an das von den Nazi so sehr maltrahierte Holland und der Satz eines geistigen Vaters des Nazismus (H. St. Chamberlain), die Brentani seien eine «Bastardrasse», ins Feld geführt wurden – oder gegenüber jenem Artikel, in dem einer der mutigsten Gegner des Antisemitismus, Karl Theodor zu Guttenberg, ausgerechnet zu einem Antisemiten umgestempelt wurde. Die deutsche Demokratie könnte auf die Dauer durch den Ungeist, wie er «ihrem» Magazin anhaftet, abermals zuschanden geritten werden. Und dann würde von aussen der unseren wieder Gefahr entstehen. Oder lassen wir uns doch allmählich direkt unser Selbstbewusstsein rauben? Da ist etwa der Salto mortale am Schluss der an sich recht kritischen Stimme eines U. M. in einer bürgerlichen Tageszeitung zum Spiegel-Report. Dieser sei doch «beschämend» für uns, heisst es da, wobei gleichsam als Beleg

unser «Schweizer Spiegel» herhalten muss, der angeblich «Europa und die Welt so ignoriert». Ist es nicht umgekehrt, öffentlich noch mehr als privat, ein Beweis, dass man den andern mit seinem Charakter ernst nimmt, ihn nicht ignoriert oder gar verachtet, wenn man die Schwierigkeiten, Macht-Versuchungen und Gefahren grenzensprengender Engagements oder gar Zusammenschlüsse sieht?

Weniger harmlos als solche Kritik, die das Vorherrschen von Formen der Demokratie und des Journalismus, die unserer Auffassung der Freiheit widersprechen, bei unseren grossen Nachbarn ignoriert, scheint uns die wie eine Seuche sich ausbreitende Schlechtmacherei unseres Landes durch uns selber. Überrascht stiess ich auf solchen Nationalmasochismus zum 1.-August auch im «Sonntags-Journal».

Ich finde auch heute, wie damals als Student, wir hätten im Zweiten Weltkrieg mehr Flüchtlinge – vor allem jüdische – aufnehmen sollen, ja, da sei viel Beschämendes vorgekommen. Wie aber kann jemand, der mit dem Schweizerkreuz zeichnet, nachdem er Regierungsrat Vaterlaus bescheinigt, bei einem Lob unserer Asylpraxis «schlicht und einfach gelogen» zu haben, behaupten: «Von den wenigen, die aufgenommen wurden, gingen auch noch die meisten vor die Hunde.» Das ist nicht wahr. Es waren nicht wenige, und es ist den Aufgenommenen wohl eher besser gegangen, als es unter ähnlichen Umständen in den meisten andern Ländern der Fall gewesen wäre. Es gibt da zwar nichts zu prahlen. Aber wem nützt es, vor uns selber und unserer Jugend unser Land zu verleumden?

Es ist ja nicht etwa so, dass die Kritiker den Splitter im Auge der Nation, indem sie ihn zum Balken machen, sich selber zuschrieben. Nein, von einem Balken im eigenen Auge, im höchst persönlichen Auge des Kritikers nämlich, will dieser nichts wissen – er sieht wie eh und je nur den Splitter im Auge des Nächsten. Denn zu den Nächsten gehören, nicht allein, aber auch die Angehörigen der eigenen Nation.